



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Das heutige Stilbedürfnis

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

hier. Die schlichte und andächtige Musik Uhde'scher Farbengebung steht als ein ergänzender Gegensatz der reichen und gewissermaßen alle Farben des Regenbogens durchtanzenden und gelegentlich auch durchtobenden Malerei Böcklin's gegenüber. Die künstlerische Geschlossenheit, die geistige Tiefe, die völlige Tendenzlosigkeit, welche Rembrandt besaß, fehlt diesen Künstlern; und darin zeigt sich, daß sie nur ein vorbereitendes Stadium vertreten. Andere neuere Künstler bleiben freilich jenem Muster noch weiter zurück. Naturdarstellung ohne Idee, wie sie von ihnen angestrebt wird, ist nicht viel besser, als Ideendarstellung ohne Natur, wie man sie früher anstrebte; beides gehört zusammen; Homer und Phidias, Dante und Shakespeare, Rembrandt und Goethe sind nur dadurch groß geworden, daß sie ihrem bedeutenden Ideengehalt eine ebenso bedeutende Naturbeobachtung als ausgleichendes Gegengewicht hinzusetzten. Von rechtswegen darf der Künstler nur soviel Naturstudium in sein Werk legen, als er ihm an Ideengehalt ausgleichend gegenüberzusetzen hat; legt er mehr Naturstudium hinein, so giebt er damit nur todte Natur; also *Stilleben, nature morte* wie letzteres die Franzosen bezeichnenderweise nennen. Versüßt der Künstler dagegen über mehr Idee als Naturstudium, so wird er nur eine Art von *Fata Morgana* hervorbringen: so erging es Karstens Cornelius Genelli Overbeck. Ebenso verhält es sich mit dem „Häßlichen“ in der Kunst. Holbein's *Pietà* in Basel und Rembrandt's *Anatomie* im Haag zeigen, daß für eine wirklich geistige Kunst der Begriff des Häßlichen nicht existirt. Ein Weib — und ein Kunstwerk — darf in dem Grade häßlich sein, wie es innere Anmuth hat. An dieser letzteren fehlt es den jetzigen Naturalisten und darum haben sie kein Recht, das Häßliche darzustellen. Wie das höchste Ziel der Malerei weder Zeichnung noch Farbe ist, sondern vielmehr: mit der Farbe zu zeichnen; so ist die höchste Aufgabe aller bildenden ja aller Kunst überhaupt: mit der Schärfe des äußeren Blicks eine reiche Phantasie zu verbinden. Jene neueren künstlerischen Bestrebungen sind somit vorwiegend von peripherer Natur geblieben; sie entbehren noch der Beziehung zu einem lebendigen Centrum; ein solches kann ihnen nur zukommen aus einer Neubelebung des deutschen Volksgeistes und einer Neugestaltung der deutschen Volksbildung. Die Rückkehr zu Rembrandt bedeutet hier zugleich ein Vorwärtsschreiten in die Zukunft.

Werden also die üblen Traditionen der letzten beiden deutschen Bildungsepochen, der idealistischen wie der spezialistischen vermieden; entschließt man sich beherzt, nunmehr in die individualistische Bildungsepoche einzutreten; so kann sich echter Stil und in Folge dessen echte Monumentalität, diese höchste Stufe der bildenden Kunst, in Deutschland wieder entwickeln. Die große Frage des Tages, ja des Jahrhunderts auf dem Gebiete der Kunst heißt: wie bekommen wir einen neuen Stil? Der gesunde Menschenverstand und die vergangene Kunstgeschichte beantworten diese Frage in gleicher Weise: neue Geistesströmungen, welche aus der Tiefe der Volks-

Das heutige
Stilbedürfnis.

seele hervorsteigen müssen, werden durch neue sinnliche Formen, die sich jenen unwillkürlich an bilden, ihren handgreiflichen Ausdruck finden. So hat Rembrandt innerhalb der Malerei einen neuen Stil geschaffen; so allein kann auch innerhalb der heutigen deutschen bildenden Kunst ein neuer Stil entstehen; Vorschriften Experimente Muster von außen her helfen zu nichts. Aus irgend welchem alten Stil neue Geistesströmungen herleiten zu wollen, heißt den Gaul beim Schwanz aufzäumen. Renaissance und Gothik, Kokoko und Japanisches wirbeln jetzt in Deutschland durcheinander; von einem deutschen Stil ist nichts zu sehen; wenn auch öfters zu hören. Man vergißt: daß der Geist eines Volkes seine Bedürfnisse und die Bedürfnisse eines Volkes seinen Stil regeln; der moderne deutsche Geist aber will erst geweckt sein; er schläft noch. Nur aus der Erde kann ein Baum entwachsen; nur aus Individualismus kann sich Stil entwickeln; und da schon lange nach der entgegengesetzten Seite gesündigt worden ist, so kann es nichts schaden, wenn die deutsche Kunst vorläufig ein wenig überindividuell werden sollte. Denn Ueberkraft läßt sich wohl zu Kraft mäßigen; aber Ohnmacht läßt sich nicht zu Kraft erhöhen. Der Mangel an großem Stil in der heutigen deutschen Kunst und der Mangel an lebendigem Stil in dem heutigen deutschen Kunstgewerbe, trotz des gerade hier vorhandenen Ueberflusses von Kunstrezepten, erfordert schleunige Abhilfe. Die alten Künstler hatten Stil, weil sie ihn nicht suchten und weil sie selbst — Persönlichkeit hatten. Man strebt heute stets danach „stilgerecht“ zu sein; man sollte vielmehr danach streben „stilvoll“ zu sein; denn stilgerecht ist diejenige Thätigkeit, welche dem durch fremde oder frühere Stile vorgeschriebenen Rezept „gerecht“ wird; stilvoll hingegen ist jene Thätigkeit, welche selbst Stil hat und desselben „voll“ ist. Das Streben nach Korrektheit kann oft sehr verderblich wirken. Es giebt auch ein neues Testament der Kunst; in ihm wird das Gesetz — des Stils — nicht aufgehoben, sondern erfüllt; wie Liebe mehr als Gerechtigkeit, so ist Leben mehr als Korrektheit.

Monumenten-
talität.

Rembrandt ist die beste Aesthetik. Aber immer wohlverstanden: er ist es nicht speziell, sondern prinzipiell; seine Denkweise, nicht seine Malweise soll man nachahmen; man soll sich selbst treu bleiben, wie er es gewesen ist. Damit ist das vorliegende Problem wieder auf den Kern des Menschlichen zurückgeführt. Wie in der geologischen, so ist auch in der geistigen Welt das Quellenfinden ein Geheimniß aber keine Unmöglichkeit; dort in den Niederlanden fließt ein Born, aus dem sich mancher Deutsche neues und volles Leben schöpfen kann; dort wo der deutsche Strom, der Rhein, mündet, entspringt die Quelle der deutschen Kunst. Mit Rembrandtsaugen in die Welt zu blicken, wird Niemand gereuen. Hier kann die Gegenwart lernen, wie man klassisch wird, ohne sich von den Klassikern beeinflussen zu lassen; indem man nämlich aus der eigenen angeborenen Natur schöpft, wie sie es thaten. Folgt der Deutsche ihnen darin, so wird auch er sich mit der Zeit